

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

DOPPELNUMMER 6/7

1967

19 JAHRGANG

Geh aus, mein Herz, und suche Freud!

Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.

Der Weizen wächst mit Gewalt; darüber jauchzet jung und alt und rühmt die große Güte des, der so überflüssig labt und mit so manchem Gut begabt das menschliche Gemüte.

Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.

PAUL GERHARDT



Der zufriedene Bauer

Unser Heimatblatt hat in den letzten Jahren wiederholt Werke unseres in Wepritz geborenen bekannten Malers aus der Heimat, Professor Ernst Henseler, gebracht.

Eine weitere Kostbarkeit ist das Gemälde

„Der zufriedene Bauer“ oder

„Der zufriedene Agrarier“,

wie es um die Jahrhundertwende hieß. Es hing früher in einem Landsberger Verwaltungsgebäude und wurde 1899 gemalt. Es stellt den Bauern Ludwig Wilke, Kernein, Ahnherrn eines verbreiteten Bauerngeschlechts der Heimat, dar. Eine Reproduktion hat jetzt in der Heimastube unserer Patenstadt Herford einen entsprechenden Platz bekommen.

Den älteren Kerneinern wird dieses Bild so manche Erinnerung wachrufen. Er war eine markante Persönlichkeit, dessen sonore Stimme in der Gemeinde und Umgebung Gewicht hatte.

Auf wessen Veranlassung das Gemälde geschaffen wurde, ist nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß der damalige Landrat Jacob den Auftrag gab; denn Lude Wilke, wie er immer genannt wurde, war über 25 Jahre Dorfschulze. Oder war Professor Henseler von seiner Erscheinung so beeindruckt, daß er ihn als Modell erwählte? Merkwürdig ist, daß nicht einmal die nächsten Angehörigen von seinem Modellstehen wußten. Erst nach dem Tode hat Professor Henseler das Geheimnis preisgegeben.

WIMBP

GORZÓW WLKP.

„...Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters...“

Pfarrer Klaus Laube

am 14. 5. 1967

Liebe Gemeinde!

Als ev.-luth. Müstergemeinde in Herford sind wir zu diesem Festgottesdienst am 1. Pfingstfeiertag in dieser schönen Kirche zusammengekommen. Wir wollen hören und loben, daß Gott der Herr dieses Fest gegeben hat. Wir haben heute morgen unter uns zu Gott die ev. Christen der verschiedenen Kirchengemeinden meiner Geburtsstadt Landsberg a. d. Warthe. So darf ich Sie als Pastor dieser Gemeinde in besonderer Verbundenheit herzlich grüßen. Wahrscheinlich gehe ich nicht fehl in der Vermutung, daß wir mit verschiedenen Erwartungen in diesen Gottesdienst gekommen sind. Ich meine nur am Rande die Erwartungen, die mit einem Heimatgottesdienst verbunden werden. Ich meine die Erwartungen, die wir aufgrund ganz verschiedener Lebenserfahrungen mitbringen. Die Herforder: Sie haben z. T. seit Jahr und Tag, von einer Generation zur anderen, in dieser Stadt, in dieser Kirchengemeinde, ja in einem Pfarrbezirk gewohnt. Diese Stetigkeit, die mit Treue zu dieser Kirche verbunden ist, läßt aber auch notwendige, neue Regelungen als schwer, problematisch und hart erscheinen. Die Landsberger: Sie hatten auch seit Jahr und Tag, von einer Generation zur anderen, in einer Stadt, in einer Kirchengemeinde und in einem Pfarrbezirk gewohnt. Und dann kam die Katastrophe von 1945: wir wurden auseinandergefegt, nach München, Köln und Hamburg — wer überlebte! Aber auch nach Sibirien und Uebersee, und viele überlebten nicht. Und wieder ein Heimattreffen und die Frage: Tragen wir immer noch die heimliche Sehnsucht im Herzen, wieder zurückzukehren in die alte Stadt, in die alte Kirchengemeinde, in denselben Pfarrbezirk? Das ist doch unter den Älteren gewiß so: und mit dieser Sehnsucht sind sich Landsberger und Herforder gleich. Wir lieben die Gewohnheit, die Behaglichkeit; wir haben die unveränderte Stetigkeit. Das hat ja auch alles viel für sich. Aber aus dieser Liebe ist inzwischen etwas anderes geworden. Wir lieben das alles nicht allein, sondern wir erheben auch einen Anspruch darauf. Einen Anspruch und ein Recht vor Gott und den Menschen! Gerade die, die Gott am meisten behütet hat — weil sie in der Katastrophe von 1945 überleben konnten, gerade die, die Gott am meisten beschenkt hat — weil sie seit Generationen ihren angestammten Wohnsitz behalten konnten — verwandeln nicht selten diese Gaben Gottes zu Ansprüchen.

Heute hören wir aus den Abschiedsreden des Joh.-Ev., daß den Nachfolgern Jesu solche Stetigkeit nicht gewährt wird. Jesus nimmt Abschied von seinen Jüngern mit dem Hinweis: „der Vater ist größer als ich!“ Damit richtet er den Blick der Jünger aus der Welt hinaus zum Vater hin: denn dieser Vater, Gott der Vater, ist immer vor uns, immer uns voraus! Wir sind immer auf dem Wege zu ihm, und wer auf seinem Standpunkt dieser Welt stehenbleibt, wird ihn nicht erreichen. Wer sich Gott dem Vater zuwendet — darf nicht im Glauben stehen —, muß im Glauben gehen. So wie Jesus gesagt hat: „Ich gehe hin und

komme wieder zu euch!“ Der Glaube an Gott den Vater verbietet es, sich irdisch für die Ewigkeit einzurichten, weder in einer Stadt, noch in einer Kirchengemeinde, noch in einem Pfarrbezirk. Wohl wissen wir alle, wie gern wir unser Herz an die festen Ordnungen einer Heimat auf Erden hängen. Und doch heißt Christenglaube nicht „hier bleiben“, sondern zum Vater gehen.

Liebe Gemeinde! Wir wissen wohl alle noch, daß Pfingsten in der Kirche das Fest der Ausgießung des Hl. Geistes und nicht des Tourismus ist. Wenn ich eben in der Auslegung des heutigen Predigttextes von der ständigen Wanderschaft des Christen sprach — um zu Gott zu kommen, so bekommt dies von Pfingsten her einen besonderen Akzent. Viele leben unter dem Eindruck, daß die Spendung des Geistes damals einmal stattgefunden hat, und wer das auch heute noch für „wahr“ hält, hat dann auch etwas von diesem Hl. Geist abbekommen. Darin liegt zunächst der Irrtum: Gott hätte die Spendung des Geistes auf jenes eine Mal beschränkt. Das stimmt nicht. Gott hat mit der Spendung seines Geistes bis heute nicht aufgehört! So lange wir in Predigt, Wort und Sakrament von Christus hören, ist es möglich, daß wir an der Spendung seines Geistes Anteil bekommen. Das muß nicht nur zu Pfingsten sein. Aber das geschieht ganz gewiß, wenn wir aus Gottes Wort nicht immer nur bestätigen, sondern auch verändert werden — eine Veränderung, die wir in der Nachfolge Christi befolgen können.

Was bedeutet das für diesen Gottesdienst? Ich muß zuerst die Herforder Gemeinde bitten, sich von den Pauschalurteilen der letzten Jahre über Vertriebene freizumachen. Vom Gerede, was wollen die eigentlich noch, haben ja doch heute auch ein Dach über dem Kopf und ausreichend zu essen. Statt dessen wollen wir mit den Landsbergern zugeben, daß wir alle in unserem Volk, in unserer Kirche und Gemeinde geneigt sind, die Katastrophe von 1945, zumal die Vertreibung als ein Gottesgericht zu verstehen, falls nicht Menschen ihren Gottesglauben dabei ganz und gar verloren haben. Ich wäre der Letzte, der nicht aus eigener Erfahrung dafür Verständnis aufbrächte und dem die folgenden Worte nicht aus dem Herzen gesprochen sind, die in damaliger Zeit so oft inbrünstig gebetet wurden:

... durch so viel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken!
Sei der Verlassenen Vater,
der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe,
der Armen Gut und Habe.

Aber nun ist mir unter dem Eindruck dieses Predigttextes doch auch die andere Möglichkeit ins Bewußtsein getreten. Wenn Christus seinen Jüngern und allen, die ihm nachfolgen, nicht erlaubt, sich in dieser Welt häuslich einzurichten; wenn er nicht erlaubt, bleibende Stätten irdischer Sicherheit zu erstellen, sondern stets in die Wanderschaft zum Vater ruft: könnte es dann nicht sein, daß 1945 ein pfingstliches Jahr gewesen ist? Ein Jahr,

in dem Gott die Stricke abgehauen hat, mit denen wir uns immer wieder an diese Welt festbinden und vom Teufel knebeln lassen. Ein Jahr, in dem Gott von den Abwegen — die es ja ab 1933 genügend gegeben hatte — auf den Weg zurückrufen wollte, um nun unterwegs in ein Land zu weisen, das er uns zeigen will. Wo Gott ruft, müssen alle irdischen Bindungen fallen. Dann aber war hier eine neue Chance gegeben, eine Möglichkeit, aus der Erstarrung in den Bindungen dieser Welt herauszukommen — wenn auch gewaltsam — und einen Anfang auf dem Wege zum Vater zu machen. Dann wäre 1945 ein gewaltiges Pfingsten gewesen! Und sollte das so sein, hätten wir aus dem Osten keinen Grund zur Klage, Anklage, Anspruch und Forderung, die auf die Dauer jeden ermüden. Wir wären sogar gezwungen, unsere Erfahrungen aus jener Zeit als eine Vorgabe Gottes denen gegenüber anzusehen, die davon weniger oder nichts erfahren haben. Allerdings müßten wir der harten Frage standhalten: was haben wir aus dieser Chance gemacht? Haben wir die von Gott gegebene Möglichkeit genutzt, und sind wir auf dem Wege zum Vater vorangegangen, auf den wir gestellt wurden? Wie weit haben wir hier einen besonderen Auftrag wahrzunehmen gegenüber einer immer mehr erstarrenden Christenheit in unserem Volk? Wer die Gottesfrage überhaupt erwägt, für den heißt es an dieser Stelle: Gottes Gericht oder eine neue Möglichkeit? Vielleicht kommen wir hier einen Schritt weiter, wenn wir zum Schluß nicht nur auf unseren eigenen Weg, sondern auf den Weg Jesu schauen, uns heute angezeigt in dem inhaltschweren Wort: „Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich!“ Der Weg Jesu Christi geht bekanntlich über Golgatha, über das Kreuz zum Vater. Jesus hat diesen Weg auch als Gericht verstanden, als Anfechtung, Zweifel, Elend und größte Not. Aber er hat diesen Weg auch als die Aufgabe vom Vater verstanden, sich nicht von den Mächten und Dingen dieser Welt treiben zu lassen, sondern die Welt zu überwinden. Nur wer überwindet und von hinnen geht, kann zum Vater kommen. Jesus hat in seinem Weg Chance und Möglichkeit des Überwindens gesehen, und diesen Auftrag vom Vater, der größer ist, bejaht. Gottes Gericht oder neue Möglichkeit? Die Antwort kann nur ein Bekenntnis sein! Das gilt jetzt im Grunde für jede schwere Lebenserfahrung. „Hättet ihr mich lieb, würdet ihr euch freuen!“ Freuen, daß ihr euren Weg, jeden Weg, als Auftrag des Vaters zur Überwindung dieser Welt und Zeit bei ihm erfahren könnt. Wer das mit einem Ja bekennt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers ausgehen. Wer das mit einem Ja bekennt, bei dem hat sich Jesu Versprechen aus diesem Text schon erfüllt:

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

— Amen —



Totenehrung am Landsberger Ehrenmal in Herford

Ansprache des BAG-Vorsitzenden Hans Beske



Zum sechsten Male versammeln wir uns hier auf diesem Platz in Herford vor dem Landsberger Ehrenmal, das uns die Patenstadt hier an ihrem Rathaus errichtet hat.

Diese Stätte ist nicht nur Ersatz für die zerstörten Gräber und Friedhöfe in der Heimat; sie steht auch stellvertretend für die vielen Männer, Frauen und Kinder unserer Heimat, die auf der Flucht, der Vertreibung und Verschleppung an den Straßen, in den Kellern und Lagern liegenblieben, ohne daß jemals einer von uns wieder etwas von ihrem Schicksal erfuhr.

Von den hunderttausend Menschen unserer Stadt und der Dörfer des Landkreises Landsberg (Warthe) sind etwa Vierzigtausend nicht mehr zu uns zurückgekehrt, eine fast unvorstellbare Zahl Umgekommener für einen einzigen Kreis Ostdeutschlands.

Das war vor zwanzig und mehr Jahren, für die Nachgeborenen ein kaum noch vorstellbares Ereignis der Geschichte.

Wozu sind Menschen fähig — im Übermut des Sieges und den Todesängsten der Niederlage?

Im Gleichmaß des Alltags ist dann alles so schnell vergessen, was ganze Völker und Erdteile jahrelang in atemberaubenden Bann schlug. Ist Vergessen eine Lösung für millionenfache Blutschuld, die die Völker in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts auf sich luden? Diese Frage müssen wir uns und den Nachwachsenden stellen, auch wenn sie noch niemals einen Toten gesehen haben mögen. Vergessen ist vielleicht eine Verdrängung von Schmerzen und Not, es ist nicht viel mehr als Betäubung oder Selbstbetrug auf Zeit. Zeit heilt Wunden — sagt man — aber nicht ohne unser Dazutun, ohne daß wir mit den Wunden und Schmerzen nicht auch innerlich und äußerlich fertig geworden wären.

Deshalb ist diese Stunde am Sonntagvormittag das Herzstück für jedes Landsberger Heimattreffen — auch immer wieder dem Zwiegespräch mit denen gewidmet, deretwegen wir hier zusammenkommen. Jeder denkt jetzt ganz persönlich an seine Angehörigen und Freunde, die heute hier neben ihm stehen würden, wenn die Katastrophe sie nicht verschlun-

gen hätte — oder wenn sie uns nicht in den Jahren danach verlassen mußten.

So wie bei jedem Heimattreffen rufen wir auch heute stellvertretend für die vielen, die 1964 hier noch mitten unter uns standen, einige wenige Namen auf.

Es sind Landsleute, die mit ihrem ganzen Herzen der Heimat bis zu ihrem Lebensende verbunden waren, und deren Namen oft durch Generationen die Geschichte unserer Stadt geschrieben haben.

Wir gedenken ihrer:

Paul Schmaeling,

Mitbegründer und Leiter des kirchlichen Betreuungsdienstes für die ehemaligen evangelischen Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) Stadt und Land, verstorben in Berlin am 10. Juli 1966,

Fritz Zühlke,

Lehrer und Heimatmaler, Wanderführer und unermüdlicher Leiter unserer Hannoverischen Gruppe der Landsberger Arbeitsgemeinschaft, verstorben am 24. Juli 1966 in Hannover,

Peter Bahr und

Friedrich Scharf,

Träger von Namen bedeutender Familien

unserer Stadt, der Heimat verbunden bis zu ihrem Tode am 11. März bzw. am 5. Mai 1967.

Wir wissen, wie lang diese Liste unserer Toten ist, wenn wir Monat für Monat die schwarzumrandeten Anzeigen und die Kreuze im Heimatblatt verfolgen. Wer von uns kann wissen, wer die nächsten sein werden, und welche Namen hier vor diesem Ehrenmal Jahr um Jahr aufgerufen werden müssen? Aber eins wissen wir genau: Gräber mögen zerstört werden und Menschen spurlos verschwinden ohne Zeichen, ohne Grab, Nachruf oder jegliche Spur: Im Gedächtnis und Leben derer, die sie lieb hatten, behalten sie ihren Platz. An der Achtung ihrer Toten werden die Lebenden gemessen.

Generationen können schuldig werden durch Tun oder Unterlassen. Für ihre Schuld müssen die Nachkommen mit-hafteten. Über Schuld oder Unschuld in der Geschichte der Völker aber richtet nicht der Mensch. Als Christen wissen wir, daß es Gotteslästerung ist, wenn Menschen sich anmaßen, über Völker zu richten. Wir wissen aber auch um die große Versuchung, zu vergessen, was Leid und Not im Leben bedeutet haben. Die Toten vergessen wollen, hieß es und das Leben gleichermaßen schmähen. Vor dieser Schmach bewahrt uns die Fähigkeit zu lieben. Erst wer seine Toten vergißt und sie nicht mehr lieben kann, ist im tiefsten Grunde heimatlos geworden in dieser Welt. Hierin liegt der innere Zusammenklang von Heimattreue, Menschenwürde und Lebenskraft.

Das Lebensopfer unserer Kriegstoten erhält seinen letzten Sinn nicht in nationalem Kult oder in mystischer Schicksalsdeutung, Völker, die ihre Toten vergessen, geben sich selber auf. Menschen, die mit ihren Toten leben, kann niemand die Heimat im Herzen entreißen.

Totenehrung ist Lebensbejahung und

Heimatliebe ist Lebenskraft.

Wir danken unseren Toten wenn wir sie ehren — dafür, daß wir leben können durch sie.

Herford, am 14. Mai 1967



*Vor der
Kranz-
niederlegung*

Oberbürgermeister Dr. Schober, Siegfried Beske, Erich Hecht, Frau Anni Koch, geb. Meyer.

10 Jahre Patenschaft - und was nun?

Von Hans Beske

„Die Oder-Neiße-Frage verliert immer mehr an außenpolitischer Bedeutung und gewinnt dafür an innenpolitischem Gewicht“, sagte kürzlich ein führender Bundestagsabgeordneter anlässlich einer Tagung, die sich dem Thema einer gemeinsamen deutsch-französischen Ostpolitik stellen sollte. Ein anderer prominenter Abgeordneter der Koalitionsparteien sagte dazu, die Oder-Neiße-Frage sei keine Grenzfrage mehr, sondern das Symbol einer deutsch-polnischen Versöhnung — allerdings erst als Verhandlungsthema für einen Friedensvertrag. Mit gleicher Bestimmtheit teilte der Vorsitzende einer großen Bundestagsfraktion in diesen Tagen mit: Er kennt keinen Außenminister der Welt, der sich im Zuge von Friedensverhandlungen noch für eine Änderung der Oder-Neiße-Linie, wie sie seit 1945 bestehe, einsetzen würde. Im Grunde sei das ganze ein Generationsproblem!

Das sind sehr offene Worte, 22 Jahre nach der Vertreibung. Ein polnischer Tagungsgast sagte dazu: „Vor zehn Jahren wären diese Erkenntnisse noch eine Sensation gewesen und hätten unsere Einstellung zu Deutschland stark beeindruckt. Heute warten wir ab.“

Deutsche Politiker sprechen also von einer „Generationsproblematik“ und Polen wollen „abwarten“ — wo liegt hier noch ein grundsätzlicher Unterschied in dem Urteil über das vermeintliche Schicksal auch unserer Landsberger Heimat jenseits der Oder? Resignation auf der einen Seite und Zweckoptimismus auf der anderen treffen sich auf einer Linie: Dem Status quo von 1945! Ist das mehr als Waffenstillstandsgeist oder Kapitulation vor der machtpolitischen Entwicklung, mehr als Einsicht in tatsächliche oder angenommene Realitäten?

Resignation und Schadenfreude

Den hoffnungsvollen Parolen während zweier Jahrzehnte nach der Kapitulation scheinen nunmehr auf deutscher Seite Resignation und auf polnischer Seite ein eigentümliches Gemisch von leichter Schadenfreude, sehr langsam weichender Unsicherheit und vorsichtigem Triumph im Hinblick auf die Entwicklung der Grenzfrage im Osten zu folgen.

Können nachwachsende Generationen — hüben und drüben — auf dieser Grundlage ein gesünderes deutsch-polnisches Nachbarschaftsverhältnis aufbauen, als es in den vergangenen 100 Jahren bestand? Kann in diesem Klima einer ausschließlich machtpolitisch akzeptierten Situation ein europäisches Bewußtsein wachsen, als Grundlage einer künftigen Partnerschaft im Sinne des Themas des letzten evangelischen Kirchentages: „Der Friede ist unter uns?“

Im Rahmen staatsnationaler Vorstellungen einer vergangenen Zeit wäre eine solche „Lösung“ sicher akzeptabel, d.h. unter dem inneren Vorbehalt, — der bis zum ersten Weltkrieg auch noch durchaus als legitim gegolten hätte —, nämlich bei nächster sich bietender Gelegenheit eine ungünstige nationale Entwicklung wieder zu eigenem Gunsten gewaltsam ändern zu wollen. Wer Gesamteuropa und den Frieden will, wer von unserem richtigen Weg zu der „einen Welt“ (von Weizsäcker) überzeugt ist, wird so nicht mehr planen

können. Er müßte wissen, daß Resignation der Nährboden für Dolchstoßlegenden, nationale Mythen und restaurative Politik ist, — die wiederum in Wechselwirkung auf der anderen Seite neues Mißtrauen, Unsicherheit und Angst auslösen. Und damit sind wir wieder in der Automatik machtpolitischer Aktion und Reaktion mitten drin, — und Millionen Tote, unsagbares Leid und grenzenlose Not der Völker hätten nicht mehr bewirken können, als den Wunsch nach sinnloser gegenseitiger Vernichtung wachzuhalten: Revanche, Revision, Restauration — und wie die Begründungen alle schön umschrieben für eine solche Politik auch heißen mögen! Das alles geschähe dann natürlich wieder ausschließlich im Namen des „Rechts“, sowie christlicher und humanitärer, auf alle Fälle aber sozialer Maximen zum „Wohle einer besseren Zeit“.

Die Hoffnung von Herford 1967

Es mag vielleicht sehr herbeigezogen erscheinen, diese Gedanken mit der Arbeit ostdeutscher Heimatkreise und ost-westdeutscher Patenschaften in Verbindung zu bringen! Uns schien „Herford 1967“ einfach eine kleine konkrete Hoffnung, dieser deutschen Resignation entgegen und aus dem Vertreibungsschicksal mehr gewinnen zu können, als die Kunst, vergessen zu lernen oder sich machtpolitischen Entwicklungen anpassen zu können, und das vielleicht sogar nur „auf Sicht“.

Deshalb haben wir das Pfingsttreffen dieses Jahres mit der Diskussion der jungen Generation zum Thema „Was ist Euch die Heimat noch wert?“ eingeleitet, deshalb waren wir auch so dankbar für die Mitwirkung der Herforder Schülerinnen während der Festlichen Stunde (Europäische Begegnung im musischen Bereich), und so sollte auch unser Beitrag in der Festschrift des Treffens zum Thema „Heimatliebe und Rückkehrwille“ verstanden werden. Vergessen und Anpassen sind keine Lösung nach Katastrophen im Leben der Menschen und Völker. Politisch bedeutet ein solches Verhalten nichts weiter als den Versuch, die Problematik auf die folgenden Generationen verlagern zu wollen. Falls die berühmte-berüchtigte Versammlungsphrase — „Der Jugend gehört die Zukunft“ — etwa in diesem Sinne aufgefaßt werden sollte, wollen wir sie zumindest lieber nie mehr verwenden in Verbindung mit Gedanken über die Heimat und die Lösung der deutschen Frage.

Die Organisationen der Heimatvertriebenen sollten sich weder als nationale Anspruchsbasen einer falschverstandenen Außenpolitik, noch als Missionsfelder trostbedürftiger Opfer der Nation mißbrauchen lassen. Sie sind im Grunde — oder sie könnten es sein — die Keimzellen eines neuen gesamtdeutschen Bewußtseins, leiderfahren — aber nicht zerbrochen.

700 Jahre deutsche Ostgeschichte sollten das Problem einer Generation tagesbedingten Anpassens oder Vergessenkönnens sein? Wir wissen nicht, ob Zynismus oder generationsalte Ost-Unkunde unserer westdeutschen Landsleute Ratgeber oben zitierter politischer Leitlinien gewesen sind!

Kein Grund zur Schulmeisterei!

Wir haben allerdings auch keinen Grund zur Schulmeisterei: Weshalb ist es uns Ostdeutschen bis heute nicht gelungen, unsere politische Vorstellung, die Verbesserung des deutsch-slawischen Nachbarschaftsverhältnisses als Voraussetzung einer erfolgreichen deutschen und europäischen Ostpolitik, zum Allgemeingut kulturpolitischer Grundlagenarbeit in der Bundesrepublik zu machen? Weshalb glauben die Verantwortlichen in Bund und manchen Ländern noch immer, dem zentralen Anliegen der Ost- und Mitteleuropäer mit Organisationen zu dienen, statt ihre aktiven Elemente an die Spitze politisch-pädagogischer Bemühungen zu stellen mit dem Auftrag, an der Förderung des Umdenkungsprozesses zu arbeiten. Aus der Not unserer Teilung und dem Zwang, Ersatzlösungen zu finden für den Verlust im Osten erwuchs uns die Aufgabe, zwischen den Völkern und Staaten auf unserem Kontinent friedliche Partnerschaften zu begründen.

Diesen Zusammenhang des Schicksals der eigenen Nation mit dem ihrer Nachbarn haben immer die Menschen an Grenzen und in nationalen Gefahrenzonen eher und tiefer begriffen als die in gesicherten Binnenzonen lebenden Bürger. Verallgemeinerungen werden sich auch hier verbieten, ebenso wie die Erfahrung gilt, daß überhaupt nur ein geringer Teil der Bevölkerung gewohnt ist, weiter als über den Bereich des persönlichen Lebenskreises hinaus zu denken.

Hier muß der Umdenkungsprozeß einsetzen. In dem ständigen Gespräch mit den Menschen aus den Nachbarvölkern gilt es, seinen Standort zu gewinnen und die Kunst zu lernen, ihn auch zu vertreten, weil er auch im Interesse des anderen liegt.

Der Kreis Herford hat nicht nur eine französische, sondern auch eine jugoslawische Partnerschaft. Die Stadt Herford pflegt seit Jahren ihre Verbindung mit Hinkley in England. Unser Ziel muß es sein, als Vertreter ehemaliger ostdeutscher Heimatkreise in diesen Ring europäischer Partnerstädte aufgenommen zu werden, um an einer gesamteuropäischen Lösung mitzuarbeiten. In dieser Richtung sehen wir heute den Sinn ost-westdeutscher Patenschaftsarbeit; in dieser Richtung wissen wir uns auch mit den nachwachsenden Generation verbunden. Das hat uns das Pfingsttreffen gezeigt, ebenso wie das Echo vieler Freunde, die an der Teilnahme in Herford diesmal verhindert waren. Das Jahr 1970 wird das Jahr tragischen Gedenkens an unsere Vertreibung aus der Heimat werden, die dann 25 Jahre zurückliegt. Es wird aber auch gleichzeitig das Jahr der Bilanz unserer Bemühungen sein, als Vertriebene in gesamtdeutscher Verantwortung an der Überwindung der Teilung Europas mitzuarbeiten.

Vertriebene als Brückenbauer an Gesamteuropa scheint uns eine sinnvolle Aufgabe zu sein. Aus der Liebe zur Heimat erwächst die Achtung vor dem Leben der Partner. Heimatpolitik — so verstanden — ist bewußtes Leben unter dem Wort: „Der Friede ist unter uns!“

Herford 1967 / Von H. Deutschländer

Für alle, die nicht dabei sein konnten, möchte ich vom äußeren Verlauf der Tagung kurz berichten:

Viele Hände hatten sich gerührt, um das Treffen „10 Jahre Patenschaft“ vorzubereiten. Die Fahnen grüßten am Bahnhof und vor der Heimatstube, und die Gäste rollten an.

Ein interessanter Abend mit einem Podiumsgespräch leitete die festlichen Tage ein. Jugend aus den verschiedensten Gegenden versuchte, die Frage zu beantworten: „Was ist der europäischen Jugend die Heimat heute noch wert?“

Am Tische saßen außer deutschen jungen Menschen eine Slowakin, eine Französin, ein Student aus Ghana und ein Reverend aus USA. Der Leiter des Freundschaftsheimes in Bückeburg, Pastor Schwenckhagen, leitete das Gespräch, das bald sehr lebhaft wurde, als jeder Teilnehmer seine Gedanken zu dem Thema äußerte. Das Wort „Heimat“ ist ein deutscher Begriff, für den die Franzosen kein entsprechendes Wort kennen. Sie tragen „la patrie“ im Herzen. Aber der Begriff „Vaterland“ ist ja bei uns seit 20 Jahren, seit das Reich geteilt und hüben und drüben andere Ideologien gepflegt werden, zerschlagen worden.

Die slowakische Studentin sprach mit Begeisterung von ihrer Heimat Prag. Ebenso selbstverständlich bekannten sich die Herforder zu ihrer Heimatstadt. Aus dieser Wurzel ziehen sie die Kraft für ihren Lebensweg. Traurig stimmte uns das Wort der Landsberger Studentin, die infolge der Vertreibung und der schweren Jahre danach kein Heimatgefühl kennt. Der Student aus Ghana wurde in Togo geboren und liebte diese ehemalige deutsche Kolonie als seine Heimat, obgleich er sich in Ghana auch im Schoße seiner „Großfamilie“ geborgen weiß.

Eine ganz andere Auffassung von Heimat hat der junge Amerikaner. Für ihn ist Heimat das Ziel seines Lebens, wie es etwa in der Bibel begründet wird, und auf das hin sein Streben gerichtet ist.

Nachdem das Podium zu der Frage kam: „Gibt es wohl Kräfte, die stärker sind als Heimat?“, beteiligten sich auch einige der etwa 200 Zuhörer an bewegenden Fragen und Antworten, und wir trennten uns in dem Bewußtsein, daß ein solches Treffen, das uns in Herford vereint, mehr bedeutet als nur Wiedersehen und Wachhalten der Vergangenheit.

Zehn Jahre Patenschaft haben ein neues Verhältnis geschaffen zwischen den Menschen aus Herford und Landsberg. Ja, der Gedanke der Partnerschaft erweitert sich auf Europa hin dadurch, daß Herford noch zwei weitere Patenschaften übernommen hat. Die französische Stadt Voiron und das englische Hinkley werden sich am Gedanken- und Jugendaustausch beteiligen, um neue Freundschaft zu festigen und neue, gemeinsame europäische Ziele zu suchen. An diesen Bestrebungen sollten wir Landsberger regen Anteil nehmen und auch unsere Jugend entsenden.

Wegweisend — auch im übertragenen Sinne — steht seit dem 13. Mai der enthüllte Landsberger Stein am Ende der Berliner Straße und zeigt das Landsberger Wappen und die Worte „Herford—Landsberg über Berlin 519 km“. An sei-

nem Fuße rankt ein Efeuerguß vom Grabe Karl Teikes auf dem Landsberger Friedhofe, den ein Besucher unserer Heimat im vorigen Jahre mitbrachte.

Nach diesem feierlichen Akt der Übergabe des Steines an die Stadt Herford eröffnete Herr Hecht die Ausstellung von Herforder Schülerarbeiten über Landsberg und die Ostgebiete. Wir bewunderten besonders die kunstvoll ausgeführten Wappen und ebenso die verständnisvolle Darstellung der Teilung Deutschlands und der Mauer. Ein Entwurf für ein Mahnmal für die auf der Flucht Umgekommenen zeugt von dem Ernst, mit dem die Herforder Schüler die deutsche Frage im Herzen tragen.



Am
Gedenk-
stein

von links: Frau Berta Lankheit, Frau Frieda Tischler, Frau Eva Kubin, Frau ?, Walter Kubin, halbverdeckt: Erich Wiedemann.

In der anschließenden Feierstunde im Theatersaale sorgten sie aber auch für Freude und sangen Lieder und tanzten Volkstänze aus 7 europäischen Ländern. Über die Ansprachen in dieser festlichen Stunde wird an anderer Stelle berichtet.

Den ereignisreichen Tag beschloß der Landsberger Ball im Schützenhofe, der ein besonders festliches Gewand angelegt hatte. Bei Musik und lebhafter Unterhaltung blieben die Landsberger noch lange zusammen.

Am Pfingstsonntag lauschte eine sehr große Gemeinde den Worten Pastor Laubes, der uns Vertriebenen ganz neue Ziele wies. Auch an dieser Stelle danken wir Herrn Pastor Laube für seine mutmachenden und kraftvollen Worte.

zeigte Aufnahmen aus dem heutigen Landsberg, das nun schon eine ganze Reihe von Landsbergern besucht haben. Wir alle erhoffen Reiseerleichterungen und freundschaftliche Beziehungen zu dem polnisch besetzten Gebiet, dessen Schönheit in unseren Herzen wohnt, weil es unsere Heimat ist.

Zur goldenen Konfirmation am 2. Feiertag hatten sich 20 Landsberger angemeldet, die bis zum Jahre 1917 konfirmiert worden sind. Herr Pfarrer Krueger, der 1914 am L'er Gymnasium das Abitur gemacht hat, schenkte ihnen und allen die an der Abendmahlfeier teilnahmen, ein Stück Jugend zurück. Herzlichen Dank Herrn Pfarrer Krueger, der uns seine Predigt für das Heimatblatt zur Verfügung gestellt hat!



Auch sie ließen sich
von den Glocken ru-
fen:

v. r.:
Frau Herta Bandlow,
Frau Margarete Sell,
Paul Bandlow, seine
Schwägerin Frau
Kossert, ?.

WIMBP

Ich glaube, alle Teilnehmer an diesem Treffen, dem noch einige fröhliche Ferientage in Herford angehängt wurden, trennten sich mit dem Wunsche, 1970 wieder dabei sein zu können. Denn wie reich beschenkt wir alle heimgingen, wird uns erst zum Bewußtsein kommen, wenn der Gedanke an ein einiges Europa Gestalt gewinnt und wir zur Verwirklichung dieses Gedankens Seite an Seite mit der Jugend aus Herford und den anderen Patenstädten Aufgaben zu übernehmen willens sind. Dann wird der Verlust der Heimat und die Freundschaft unserer Patenstadt zur Kraftquelle werden für ein neues Deutschland innerhalb eines geeinten Europa.

Im Zusammenhang mit diesen Gedanken möchte ich einen Vorschlag machen, der Sie heute schon zum Mitdenken und Mitmachen aufruft.

1970 — 25 Jahre nach der Vertreibung — wollen wir unserer Patenstadt ein Geschenk mitbringen, das ein Zeichen, unserer Dankbarkeit sein soll für Hilfe und freundliche Aufnahme in den vergangenen Jahren. Das „Patenkind“ steht wieder auf eigenen Füßen und nimmt teil an dem Reichtum in deutschen Landen. Wie wäre es, wenn wir in diesen 3 Jahren eine Gabe zusammentragen und diese unserem „Patenonkel“ überreichen, damit er sie für einen Platz in einem Altersheim oder für den europäischen Jugendaustausch verwendet als unseren aktiven Beitrag zu diesem Freundschaftswerk? Ich bitte, diese Anregung mit Ihren Landsberger Freunden zu besprechen und dem Heimatblatt Ihre Gedanken dazu mitzuteilen.

Wir richten dann ein Konto ein, das „Herford 1970“ heißen könnte, und auf das Sie ihre Gaben einzahlen. Wir könnten im Heimatblatt darüber berichten. Was meinen Sie zu einer „Herforder Ecke“? Wir sind dann nicht länger nur die Nehmenden, und unsere Freundschaft zu unserer Patenstadt würde sich noch vertiefen.

„Geben ist seliger denn Nehmen.“ Wollen wirs wagen?

✱

Am Rande bemerkt:

Einigen der Festteilnehmer fiel es auch diesmal erst recht spät ein, sich anzumelden, und das Verkehrsbüro hätte beinahe vorgemerkte Plätze in Hotels abgesagt!

Das Interesse der Herforder an uns Landsbergern wächst: ein Schulwart richtete ein Massenquartier mit „allen Schikanen“ ein und versorgte seine Gäste mit Kaffee und Kuchen;

die Eltern der beteiligten Schulklassen waren im Theatersaal mitten unter uns;

im Verkehrsbüro sitzt ein junges Mädchen, das noch nie in der Heimatstube gewesen ist. Wollen wir sie das nächste Mal dazu abholen? (Sie ist Landsbergerin)

ganz pfiffige Sonntagsgäste erreichten den Schützenhof „hintenherum“, als sie ihr Auto geparkt hatten. Ist der Festbeitrag von 3,— DM denn zu hoch?

Haben Sie schon die Festschrift für 2,— DM erworben? Wir senden Ihnen diese gern. Sie eignet sich auch als Geschenk für solche Landsberger, die nicht haben kommen können.

Haben Sie auch was bemerkt?

Ein kleines Familientreffen!

v.l.: Frau Gertrud Fedde, Frau Else Pfeiffer, Frau Gerda Groß und Ehemann Eberhard, Dieter Pfeiffer;

obere Reihe v.l.:

Harald Groß und Frau Dagmar, Dieter Groß, Frau Bärbel Beske, Frau Hedwig Deuschländer



Begegnung am Rande...

Ein Herforder Bürger (früher SBZ) kommt mit einem Anliegen!

v.l.: Otto Malitzke und Paul Bergemann aus Berlin, Hans Beske

„4“ aus der Zimmerstraße (Nr. 72-75-76)

↓ v.l.: Dora Giese, Charlotte Schneider, Anne-Minne Mumm, Käthe Textor



Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

Das 6. Landsberger Bundestreffen und die Zehnjahresfeier der Patenschaft Herford — Landsberg (Warthe) liegt nun schon etliche Wochen hinter uns. Wie schon eine Herforder Tageszeitung berichtete, dürfte wohl jeder der zahlreichen Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet und West-Berlin den Eindruck mit nach Hause genommen haben, daß das Andenken an seine alte Heimat in der Patenstadt Herford aufs beste bewahrt und lebendig gehalten wird. Nur allzu schnell sind die schönen Tage verstrichen, und wir wollen mit diesem und den folgenden Heimatblättern die Erinnerung an die Ereignisse und Personen, denen wir oft nach langen Jahren begegnet sind, wachhalten.

Nach der Rückkehr von der Reise und einigen Wochen Erholung ganz in der Nähe unserer schönen Patenstadt Herford fand ich neben der vielen Arbeit, die wir aus Herford mitbrachten, ganze Stöße von Briefen - Anfragen und Bestellungen — vor. Es mußte zunächst erst alles gesichtet und für das nächste Heimatblatt Wichtiges herausgesucht werden. Mit der Hilfe treuer Helfer sollen alle Wünsche so bald wie möglich erfüllt werden.

Am 10. Juli 1967 jährte sich der Todestag unseres lieben, verehrten

Paul Schmaeling

zum ersten Male. Er fehlt mit seinem

Rat und seiner unermüdlichen Tatkraft überall. Besonders schmerzlich wurde er nun auch in Herford vermißt. Oft fragte man mich, wie es denn möglich war, daß er uns so bald nach dem Treffen zu Pfingsten 1966 in Bünde für immer verlassen hat. Es war im vorigen Jahr alles so sehr schwer . . . , so möchte ich hier noch kurz berichten:

Wir waren gerade seit zwei Tagen aus dem Urlaub zurück, der allerdings auch schon getrübt war, weil Herr Schmaeling fast 14 Tage das Bett hüten mußte. Am Sonnabend, dem 9. Juli, fand dann unser übliches Monatstreffen hier in Südende statt. Wohl niemand der Anwesenden dachte nach dem gemütlich verlaufenen Nachmittag daran, daß es kein Wiedersehen mit Herrn Schmaeling mehr geben würde. In den späten Abendstunden setzten jedoch plötzlich starke Schmerzen ein. Der herbeigerufene Arzt stellte vorsorglich einen Einweisungsschein fürs Krankenhaus aus, und wir brachten ihn noch nachts mit dem Verdacht auf Herzinfarkt dort hin. Am Sonntagmorgen bekamen wir leider die Bestätigung. Bis zum Abend haben wir gehofft, daß noch einmal alles gut werden würde . . .

Seine letzten Worte: „Ach, ich kann nicht mehr . . .“

In dankbarem Rückblick auf die vielen Jahre gemeinsamer Arbeit schließe ich mit

den Worten, die Gabriele Schneider 1957 im Gedenken an Else Schmaelings Tod ihrem „liebsten Onkel Paul“ sandte:

Wir dürfen nicht verzweifeln in unserem Leid, denn auch zu dir sprach der Herr: Kommet alle zu mir die ihr mühselig und beladen seid.“

Und wenn du heute im tiefsten Dunkel stehst, wird es nicht immer so trostlos bleiben, denn wir sind alle geborgen in der Liebe und Vorsehung Gottes. MA

NICODEMVS

Mit herzlichen Grüßen!

Ihre Irma Krüger,

1 Berlin 20 (Spandau),

Neuendorfer Str. 83,

Telefon: 3 61 46 21.



Paul Schmaeling — einer unter uns!

Hier im Jahre 1958 auf dem Herforder Rathausplatz.

Die Patenstadt hilft!

49 Herford, Fichtestr. 16

... Seit Freitag, den 23. 6. 1967, bin ich nun hier im Pflegeheim und warte, bis ein Plätzchen im Wohnheim für mich frei wird.

Mein Sohn Günter hat mich hergebracht und sorgt in Gladbach für die Auflösung meines Haushalts.

... für Ihre Mühe nochmals vielen Dank!

Mit Heimatgruß!

Minna Nowak

*

N. S. Bei der Vorbereitung des Pfingsttreffens trug Frau Hedwig Deutschländer Herrn Dr. Munzert die Bitte einer alten Landsbergerin vor, für einen Platz in einem Altersheim in Herford zu sorgen. Herr Dr. Munzert, der im Kuratorium des Alters- und Pflegeheimes Sitz und Stimme hat, war „der richtige Mann“ und konnte der Bitte entsprechen. Wie Sie sehen, ist Frau Nowak im Altersheim untergekommen.

*

... und aus Landsberg hören wir

Gorzów. Zwei neue Abteilungen, die Abteilung Stilon-Kordel und die Abteilung Künstliche Baumwolle, werden bis 1970 im Chemiefaserkombinat (I.G. Farben-Werk) in Gorzów die Produktion aufnehmen. Zur gleichen Zeit werden die bereits im Betrieb befindlichen Abteilungen neugestaltet und modernisiert.

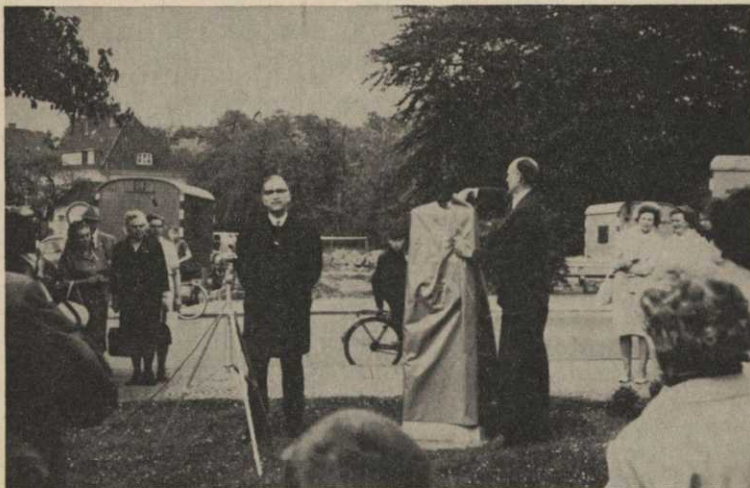


GORZÓW WLKP.

ENTHÜLLUNG DES LANDSBERG-GEDENKSTEINES IN HERFORD

Oberbürgermeister Dr. Schober sagte bei der Enthüllung des von Steinmetzmeister Vuruh (Herford) geschaffenen Steines:

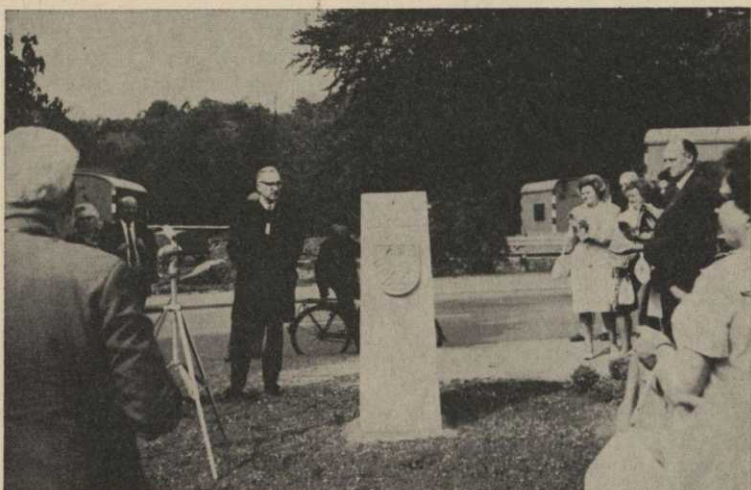
„Dieser Meilenstein möge ausdrücken, daß es zwischen Herford und Landsberg trotz äußerlicher Entfernung keine innerliche Entfernung gibt. Hoffentlich können wir die 519 Kilometer alle einmal ohne Einschränkung befahren.“ Bundesvorsitzender Hans Beske dankte der Stadt Herford für den Stein und bezeichnete ihn als einen Brückenfeiler für eine bessere Zukunft.



Der Gedenkstein wird enthüllt



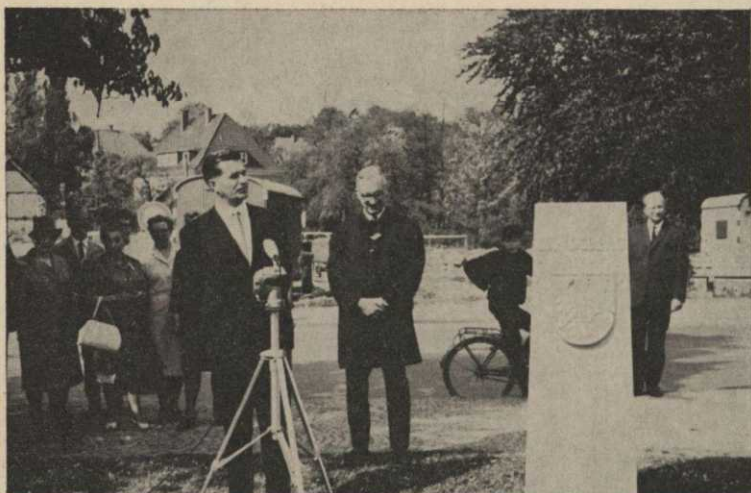
H. Beske; sein Stellvertreter Heinz Matz; dahinter: Siegfried Beske; Bildmitte: Dr. Munzert



Oberbürgermeister Dr. Schober bei seiner Ansprache

Am Bergertor, nahe der künftigen Einmündung der Berliner Straße, wurde am Pfingstsonnabend dieser Stein enthüllt.

Nach dem Ehrenmal am Rathaus, der Heimatstube in der Elisabethstraße und einer nach Landsberg benannten Straße erinnert nun auch dieser Kilometerstein an die Stadt an der Warthe.



Bundesvorsitzender Hans Beske dankt der Stadt Herford



Am Fuße des Steines wächst ein Efeu-Gruß vom Grabe Karl Teikes in Landsberg

Schlußchor bei Pfarrer Laube

frei nach Wilhelm Busch



Da sprach er mild und guten Mutes:
'Einguter Mensch kriegt auch was Gutes.'



Das Reden tut dem Menschen gut,
wenn man es nämlich selber tut!



Erquicklich ist die Abendruh,
nur kommt man oftmals nicht dazu.



Drei muntere Käfer trinken Met
von allerbesten Qualität



Der Abend ist so mild und schön.
Was hört man da für ein Getön?



Mit innigem Behagen hört
Herr Scholz, daß man ihn so verehrt.



Der Ort ist gut, die Lage neu,
Herr Erich Hecht ist auch dabei.

Alles geht zu Ende hier:
Der Wein, der Abend und auch wir,
Zum letzten Mal wird eingetunkt,
Dann kommt der große schwarze



So tut die viel geschmähte Zeit
doch mancherlei, was uns erfreut.

Sie sehen auf den Bildern:

obere Reihe v. l.: Pfarrer Klaus Laube, Lehrer Gustav Zippel, Frau Hedwig Deutschländer, Frau Gertrud Fedde, Frau Martha Höthke und Frau Laube;

mittlere Reihe v. l.: Frau G. Fedde, Frau Käthe Dyhern, Frau Anneliese Schilling, Frau Bertha Lehmphul, Frau Dora Zippel, Erich Scholz, Frau Johanna Wagner;

untere Reihe v. l.: Handelsstudienrat Erich Hecht, Frau Ella Krüger, Frau Johanna Kühn, Frau Marianne Lehmann, Frau Irma Krüger.

Andacht bei der Goldenen Konfirmation in Herford am Pfingstmontag, dem 15. Mai 1967 über die Losung des Tages – 1. Mose 17,9

„Gott sprach zu Abraham: So haltet nun meinen Bund, du und deine Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht.“

Liebe Brüder und Schwestern!

Der heutige Tag weckt eine Fülle von Erinnerungen. Erinnerungen an den einen besonderen Tag der Konfirmation vor 50 und mehr Jahren, an das ganze Jahr des Konfirmandenunterrichts, an all die Klassen- und Altersgenossen, mit denen wir dieses Jahr und diesen Tag durchlebt haben, an den Pfarrer, der uns einst unterrichtet und eingesegnet hat, vielleicht auch an seine Einsegnungsansprache und an den Einsegnungsspruch. Ich selber denke zurück an den Superintendenten Dr. Rolke, der uns damals unterrichtet und an einem Märztag 1910 eingesegnet hat; ich sehe ihn im Geist wieder vor mir, wie er vor dem Altar der St. Marienkirche gestanden hat. Und Ihr denkt alle an den Pfarrer zurück, der Euch eingesegnet hat. In Gedanken sitzen wir wieder in dem großen Altarraum der altehrwürdigen Marienkirche und in den Kirchen unserer jeweiligen Heimatgemeinde im Kreise Landsberg. Wir wandern noch einmal mit unseren Eltern und Angehörigen den Weg von unserem Haus zur Kirche und von der Kirche wieder nach Hause – wir sind wieder in der Heimat!

Aber, das alles ist doch nur wie der Rahmen, in dem sich unsere Konfirmation einst abgespielt hat. Und wenn der Sinn dieses Tages nur darin bestehen sollte, solche Erinnerungen wachzurufen, dann wäre es schade drum, dann hätte er seinen Sinn verfehlt. Unsere Konfirmation war ja nicht nur ein Punkt in unserem Leben; der für sich allein dasteht, und an den wir uns heute nach vielen Jahren und Jahrzehnten noch einmal erinnern, und danach versinkt dieser Tag für uns wieder im grauen Alltag. Nein, dieser Tag war eine Gabe und ein Geschenk unseres Gottes für unser ganzes Leben. Oder wir können auch sagen, er war ein Angebot Gottes, das Angebot einer neuen Gemeinschaft mit Gott. Einst hatte er uns doch schon in seinen Bund und in seine Gemeinschaft hineingeholt, damals als wir getauft worden sind.

Und als wir eingesegnet wurden, da hat Gott seinen Bund und seine Gemeinschaft von neuem für uns bereit gehalten, und wir haben dazu unser Ja gesprochen.

Heute werden wir durch dieses Wort, das Gott vor langer Zeit einmal zu Abraham gesprochen hat, auf unsere Verantwortung hin angesprochen. Wir werden gefragt, was wir aus dem großen Angebot Gottes gemacht haben. Ob wir das, was Gott uns einst mit seiner Gemeinschaft geschenkt hat, für ein ganzes Leben festgehalten und es in aller Treue bewahrt haben.

„Wollt ihr in diesem Glauben bleiben? Wollt ihr darin wachsen und zunehmen? Wollt ihr euch ein Leben lang treu an den halten, der euch mit seinen Gaben und mit seinem Reichtum überschüttet hat?“ So sind wir alle einmal in der Stunde der Konfirmation gefragt worden. Und wir haben darauf mit einem deutlichen „Ja“ geantwortet. Und heute ergeht die Frage an uns, ob wir uns in allen Lagen unseres Lebens an unser Bekenntnis gehalten, ob



Die goldenen Konfirmanden auf dem Wege in die Kirche mit Superintendent i. R. Thassilo Krüger.

wir es bewahrt haben in Freud und Leid, in guten und in bösen Tagen.

Wenn wir uns heute auf diese Frage eine ganz ehrliche Antwort geben, dann müssen wir bekennen, daß es kritische Stunden in unserem Leben gegeben hat, Lagen, die uns besonders unangenehm waren, wo wir versagt haben und in Gefahr standen, in unserem Glauben irre zu werden. Bei dem einen war es in den schweren Kriegsjahren, vielleicht in den Bombennächten, oder in der Zeit des Zusammenbruchs, als es galt, die Heimat zu verlassen, oder auch in der Zeit danach. Bei dem anderen war es bei einer persönlichen Begegnung mit diesem oder jenem Menschen, wo wir ihm hätten beistehen müssen oder ihn hätten in Schutz nehmen sollen, und wir haben es versäumt. Ein andermal wieder haben wir uns unsere

eigenen Wege gesucht, statt die Wege zu gehen, die Gott uns führen wollte.

Auf der anderen Seite müssen wir aber ebenso ehrlich feststellen, daß unser Gott seine Zusage gehalten und uns durch viel Nöte, Kummer und Sorgen hindurchgebracht hat. Wo wir keinen Ausweg mehr sahen und nicht mehr wußten, wie es weiter gehen sollte, hat er uns wieder einen Weg und eine Tür aufgetan. Wo wir uns manchmal einsam und verlassen vorkamen, hat er seine Hand nicht von uns abgezogen.

So wollen wir beides tun, uns vor Ihm beugen in aller Demut mit der Bitte um Vergebung und Ihm doch auch danken, daß Er mit seiner Treue größer war als wir mit unserem menschlichen Kleinglauben und mit unseren menschlich zweifelhaften Erwartungen. Wir wollen Ihm



... nach dem Gottesdienst vor dem Münster.

danken, daß Er uns bis hierher gnädig erhalten und durch tausend Nöte hindurchgebracht, daß Er uns diese Gemeinschaft untereinander gegeben hat, wie wir sie auf unserem Heimattreffen in diesen Tagen wieder erlebt haben. Wir wollen diesen Tag dazu benutzen, daß wir Ihn bitten, Er möchte uns von neuem hineinnehmen in seinen Bund und in seine Gemeinschaft. Er möchte uns stärken und festigen in unserem Glauben und in unserer Treue; er möchte uns beistehen auch um der großen Verantwortung willen, die wir nicht nur für uns selbst ganz persönlich, sondern auch für unsere Kinder und unsere Nachkommen zu tragen haben.

Denn daran werden wir in diesem Wort an Abraham ganz deutlich erinnert: „So haltet nun meinen Bund, du und deine Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht.“ Nicht nur um unser selbst willen, sondern auch um unserer ganzen Familie und um unserer Mitmenschen willen, mit denen wir auf dem Wege sind, gilt es, im Glauben treu zu sein, treu zu sein auch für die, die nach uns kommen. Wir Menschen schauen doch immer einer auf den anderen, auch die anderen schauen auf uns und nehmen sich an uns ein Beispiel. Entweder ein schlechtes, wenn wir in unserem Glauben matt und nachlässig sind, oder ein gutes, wenn wir treu und fleißig waren, uns im Glauben und im Gehorsam geübt haben.

Und nun hören wir eben noch auf den Lehrtext dieses Tages aus dem Johannes-Evangelium 14, 26: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe.“ Darin wird uns doch verheißen, daß Gott selber uns helfen will indem Er uns seinen Geist sendet und uns durch Ihn erinnert an alles, was Er uns gesagt hat. Durch seinen Geist will er uns lehren und helfen; durch seinen Geist will er uns auch die Kraft schenken, wieder ganz Ihm zu gehören und alles mit Ihm zu tun. Möchten wir doch bereit sein, Ihn in unser Herz hineinzulassen und Ihn an uns wirken zu lassen. Möchte die Feier des Heiligen Abendmahls im besonderen uns dazu gesegnet sein und uns zu neuer Gemeinschaft mit unserem Gott und untereinander helfen.

Ich schließe mit dem Gebet, das unserem Lösungswort beigelegt ist:

*Gott Geist, du ewiger Zeuge,
mach uns im Glauben getreu.
In unser Leben dich neige
und vor dem Sohne uns beuge
all Tag und all Stunden neu.*

Amen! S. Goes

Thassilo Krueger
Superintendent i. R.

Berichtigung

In dem Beitrag von Otto Kaplick auf Seite 8—9 des HEIMATBLATTES Nummer 4/5 1967 sind versehentlich einige störende Druckfehler entstanden. Die Überschrift muß richtig heißen:

Landsberg/Warthe im Kriegsjahr 1944;
die Unterschrift unter dem Bilde von
Pfarrer Dähn:

Gefallen am 12. 3. 1945

Wir bitten, dies zu entschuldigen!

Die Druckerei



Ausflug
zum
Herforder Tierpark

Von links: ↑
Frau Deutschländer
Frau Troschke
Frau Fedde
Frau Stimmel



Frau Kühn
Frau Krüger
Sup. i. R.
Thassilo Krueger

Erinnerung an Herford ...

„... Mit vielem Dank im Herzen für alles, was die Tage in Herford mir gegeben haben, im besonderen für all die neuen Eindrücke, die sie mir vermittelt haben, bin ich am Dienstag nach Pfingsten nach Hause zurückgekehrt. Vor allem freue ich mich, daß Sie und all die anderen, die bei diesem kirchlichen Heimattag für Landsberg/W. die Fäden in der Hand haben, für mich zu einer lebendigen Vorstellung geworden sind. Und daß ich selbst zum Abschluß dieser Tage Ihnen allen diesen Kirchlichen Dienst noch tun konnte, war mir eine besondere Freude.“

Mit allen guten Wünschen für Ihren Dienst und mit herzlichen Grüßen

Ihr Thassilo Krueger

*

... wer vermißt seine Brille?

„... es waren doch schöne Tage in Herford, wo wir wieder so recht begriffen, was Heimat bedeutet!“

... Auf der Rückreise am 2. Feiertag entdeckte ich in meiner Handtasche eine Brille (der meinen sehr ähnlich), die mir nicht gehört. Ich kann sie nur aus Versehen am 2. Feiertag in der Heimattube oder beim Mittag im Ratskeller eingesteckt haben.

Wer seine Brille seit Herford vermißt, möchte sich bitte melden bei:

Frau Anni Koch geb. Meyer,
47 Hamm, Sedanstraße 23.“

Hannover, im Juni 1967

Liebe Frau Krüger!

Ich hoffe sehr, daß Sie noch erholsame Wochen mit Ihrem Sohn in Ihrem Ferienort hatten und gestärkt nach Berlin zurückgekehrt sind. Fräulein Gennrich und ich haben unseren diesjährigen Urlaub inzwischen auch wieder im wunderschönen Süd-Tirol verlebt und hoffen, neben der Freude am Schönen auch reichlich von der wohlthuenden Bergluft getankt zu haben. Leider kann man das nicht so auf Vorrat tun, wie es nötig wäre, um ein Jahr lang davon zu profitieren.

So schön auch die Wochen in den Bergen und auf den blühenden Almen waren, ich denke aber auch noch gern an die Tage unserer „Ferienwoche“ in Herford im Anschluß an das Pfingsttreffen. Eigentlich war es ja keine „Ferienwoche“ im Sinne des Wortes, wie sie vom Vorstand der BAG vorgesehen war und aus Mangel an Quartieren in Privathäusern trotz der Bemühungen des Verkehrsbüros in Herford nicht zustande kam. Aber ein paar unentwegte Landsberger haben sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, in unserer schönen Patenstadt und dem Ravensberger Land noch ein paar Tage der Erholung ohne festgesetztes Programm zu verbringen. Und ich muß sagen: das war sehr schön!

Man kennt nach 10 Jahren doch schon manches von unserem Patenland, und mit jedem Besuch kommt es einem näher — und so soll es ja auch sein! Man stellt mit Freude in der Stadt Neues und Schöneres fest — stolpert auch über Baugelände und denkt entschuldigend: hier wird es sicher auch einmal sehr schön! Es ist erstaun-



Die Berliner Straße 1967 erhält bis 1970 ein neues Gesicht

lich, wie man in dem über 1000jährigen, im Kriege unzerstörten Herford bemüht ist, dem Verkehr der Neuzeit durch Straßenbau usw. gerecht zu werden, durch Abriß von alten Häuserreihen und Neuaufbau Alt und Neu geschickt zu kombinieren. Man verfolgt das schon mit Interesse und Freude und entdeckt dabei ganz heimlich so etwas wie ein leises Heimatgefühl. Ich könnte mir z. B. vorstellen, daß man sich eines Tages in der Unterhaltung bei der Bemerkung erwischt: „Bei uns wird viel gebaut“ oder ähnlichen Inhaltes. Das wäre doch herrlich!

Auf unserem Ausflug nach Bad Salzungen stellten wir mit Freude fest, daß dort der offene Teil des Kurparks wesentlich erweitert und pfleglich verschönt worden ist. Das verleitet uns zu einem ausgedehnten Spaziergang. Wir flogen ganz zwanglos aus, mal alle zusammen, mal teilten wir uns, aber täglich bröckelten schon einige von unserem kleinen Kreis ab, die die Pflichten wieder heimwärts riefen.

Von einer Busfahrt nach Vlotho war das schönste der etwas verfehlte und dadurch verlängerte Wanderweg zur Burg-Ruine durch den Frühlingswald. Fast hätten wir dort auf der Burg und in der Kirche des Städtchen im Übereifer eine Verbindung mit unserer Heimatstadt festgestellt. Es ist aber nur der Name „Landsberg“, der so verführerisch ins Auge springt, die „Grafen-Linie“ liegt weit von uns ab.

Interessant war die Besichtigung des Klosters Corvey, das wir etwas umständlich mit der Bahn und mehrmaligem Umsteigen über Höxter erreichten. Die dort gerade laufende Wanderausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen unter dem Titel „Leistung und Schicksal! Informationsschau über die Deutschen im Osten“ war natürlich für uns von ganz besonderem Interesse. Sie unterrichtete in sachlicher Weise über tausendfältige Wechselbeziehungen zwischen dem Osten und Westen Deutschlands. Von der Besiedelung der Ostgebiete bis zur Vertreibung enthält die Ausstellung dokumentarisches Material in großer Menge. Selbst akustisch war manches festgehalten. Über Kopfhörer konnte man u. a. ostdeutsche Musik hören. Diese umfangreiche Ausstellung dokumentiert überzeugend, was Deutschland mit den Ostgebieten verloren hat an wissenschaftlichen, technischen, künstlerischen, wirtschaftlichen und idealen Werten. Sie war schon in mehreren

westdeutschen Großstädten und soll auch nach Berlin kommen. Es ist nötig, daß man sich immer wieder einmal erinnert, was wir für Werte einst besaßen, und wieviel „große“ Menschen Ostdeutschland ihre Heimat nannten. Für uns war der Besuch dieser Ausstellung jedenfalls ein Erlebnis mit stolzen und traurigen Gefühlen.

An einem Abend dieser Woche waren wir auf Einladung ganz zwanglos im Landsberger Kreis im Hause unseres jungen, rührigen Pfarrers Laube und seiner reizenden jungen Frau. Zum Glück hat das Pfarrhaus größere Räume als die heutigen Großstadtwohnungen, so daß wir nicht nur viele geduldig in einem Stall waren, sondern auch gemütlich (s. Seite 9).

An einem anderen Abend zeigte uns Herr Hecht noch Dias aus Landsberg vom letzten Jahr, die immer wieder interessieren.

Zuletzt suchte ich noch mit Hedwig Deuschländer unsere „Landsberger Straße“ auf, die vor 10 Jahren im Zuge der Patenschaftsübernahme der Stadt Herford ihren Namen erhielt und damals noch mehr den Eindruck eines Feldweges machte, aber heute eine schöne bebaute und bewohnte Straße ist. Ich hoffe, daß die Aufnahmen, die wir dort machten, so geworden sind, daß Sie sie im Heimatblatt allen Ihren Lesern und bei Ihrem nächsten Treffen auch allen Ihren Besuchern vorführen können.

Grüßen Sie bitte alle herzlich. Ihnen, liebe Frau Krüger, besonders herzliche Grüße und viele gute Wünsche für Ihre Gesundheit und Ihre Arbeit.

Ihre Käte Dyhern



Epitaph in der Kirche von Vlotho. Unter dem Wappen der Name Bertram von Landsberg.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83, Postscheckkonto: Berlin West, Sonderkonto Nr. 152613. Telefon: 3 61 46 21 und: 3 61 39 93 nach Dienstschluß. Druck: Otto Ziegler, 1 Berlin 62, Koberger Str. 11

Beiträge, die mit vollem Verfasseramen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.

Erben gesucht!

Es werden von

Else Marie Bibber (Biber),
geboren um 1892 in Königsberg
und

Friedrich Bibber (Biber),
geboren 1882 in Landsberg
Erben gesucht.

Wer mit Else Marie Bibber (Biber) und Friedrich Bibber (Biber) verwandt ist, oder Auskunft über ihre Familienangehörigen geben kann, wird gebeten, sich unverzüglich per Eilboten an die

Hoerner-Bank G. m. b. H.,
71 Heilbronn, Postfach 467,
unter Angabe des Verwandtschafts-
verhältnisses zu wenden.

Wer kann helfen?

In meiner Rentenangelegenheit benötige ich dringend Zeugen, die mir bestätigen können, daß ich in der Zeit von 1935 bis 1945 (Januar) beim Märkischen Elektrizitätswerk in Landsberg (Warthe) beschäftigt war.

Ich war dort in der Stromabrechnungsstelle, zuerst für Großabnehmer und dann Sachbearbeiter für Kleinabnehmer.

Mit Interesse habe ich schon immer alle Namen und Adressen aus unserem Heimatblatt verfolgt — leider bis jetzt vergebens.

Nachricht erbittet

Waldemar Heymann,
325 Hameln, Sprengerstr. 8,
fr. LaW., Angerstr. 26, ehem. Seilerstr. 6.

✱

Wer von den ehemaligen Arbeitern und Angestellten der Netzfabrik Erich und Bruno Schroeder oder der Kabelfabrik, Landsberg (Warthe), kann bestätigen und möglichst auch die Jahre angeben, daß er mit Fräulein Margarete Pinnow, Tochter des Obstpächters Richard Pinnow, LaW., Am Wall 11, zusammengearbeitet hat. M. Pinnow ist am 26. 7. 1906 geboren.

Nachricht bitte an:

Frau Margarete Mühlhause
46 Dortmund-Hörde, Am Bruchheck 5.

✱

Wir werden um Nachforschung nach dem Verbleib des

Karl Juhr und Familie
aus Obergennin/Kr. LaW. gebeten.

Wer kann Näheres mitteilen?

Die Festschrift

Landsberg (Warthe) — Herford

10 Jahre Patenschaft

1957 — 1967

können auch alle diejenigen erwerben, die Pfingsten nicht dabei sein konnten.

Preis: DM 2.— zuzügl. Porto u. Verpackung.

Kirchlicher Betreuungsdienst

1 Berlin 20, Neuendorfer Straße 83

ISRAEL

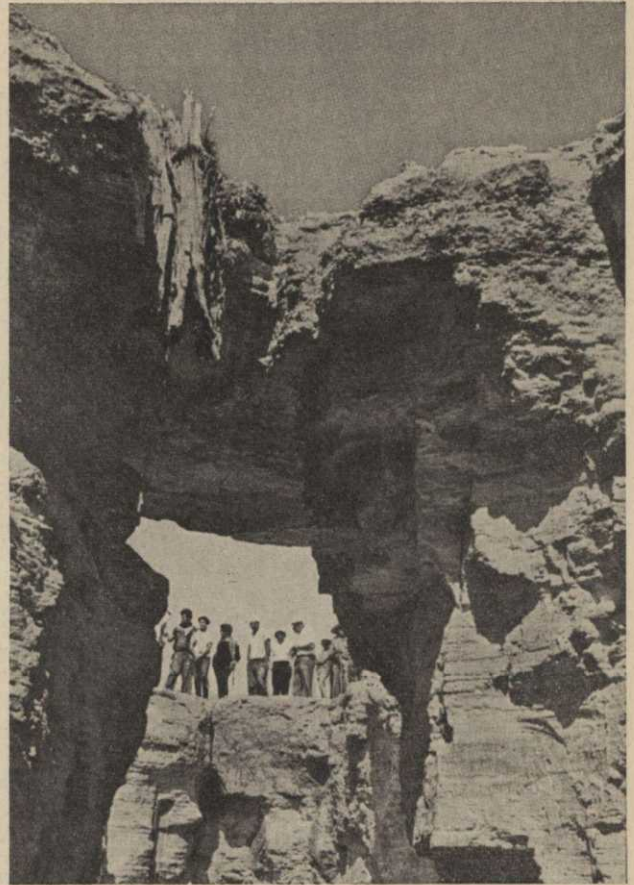
Bericht einer Reise von Brigitte Kath

3. Fortsetzung

Rundreise durch Israel

1. Totes Meer

„Sea level“ — Meeresspiegel lesen wir im Vorbeifahren auf einem Schild. Während wir daran denken, daß wir noch 394 m tiefer klettern sollen, sind wir schon auf einer Straße, die unter dem Meeresspiegel liegt. Nach kurzer Fahrt hält der Bus, und wir bekommen einige Anweisungen über den vor uns liegenden Abstieg zum tiefsten Punkt der Erde, zum Toten Meer. Für die steinige Wüste ziehen wir feste Schuhe an, ölen uns dick ein, und irgendwo im Bus schreit jemand nach einem Hut, den er für die Wanderung aufsetzen kann. Im Gänsemarsch, immer hinter dem Fremdenführer her, kletterten wir abwärts, abwärts, abwärts. Der Weg wurde früher schon benutzt; denn er führt im Wadi entlang (ausgetrocknetes Flußbett), das sich in die gelb-rotbraunen Sandsteine eingefressen hat. Rechts und links des Wadis steigen in bizarren Formen die Felsen an. Außer einigen Wüstenakazien scheint es kein Leben zu geben. Einige Vögel fliegen auf, die sich von den blöden Touristen, die bei dieser Hitze hier entlang stiefeln, gestört fühlen. Nachdem wir nach einiger Zeit wieder einen Felsen hinter uns gelassen haben, sehen wir in der Ferne zum ersten Mal das Tote Meer. Zunächst einmal rasten wir an der Festung Zohar, einer Bergruine aus der Römerzeit. Sie sollte der Überwachung und Sicherung der Straße dienen, auf der die Karawanen die Salze des Toten Meeres in die Städte brachten. Dann kletterten wir auf den höherliegenden Teil der Burg. Beim Anblick der Landschaft vergißt man den Aufstieg, das klebrige Hemd und die Blasen. Wir sehen, daß die Ebene mit dem Meer zu einem Grabenbruch gehört, in dem auch der See Genezareth und das Jordantal liegen. Auf der anderen Seite der Burg bietet sich zu unseren Füßen auch ein seltsamer Anblick: der Rest der Gruppe sucht vor der unbarmherzigen Sonne, die alles auszudörren droht, Schutz und kauert dichtgedrängt in dem schmalen Schatten, den die Burgmauer wirft. Ein ähnliches Bild bot sich mir im Kibbuz. In einem größeren Gehege standen wenige Bäume, die die Hühner als Schattenspender ausnutzten. Wollte eins der Hühner von einem Baum zum anderen, rannte es über die freie Fläche, so schnell es konnte. Wir machten es nicht anders! Endlich erreichten wir nach zwei Stunden Marsch unseren Bus. Das lauwarme Wasser schmeckte köstlich! Wir ruhten kurze Zeit aus und speisten dann zu Mittag. Zur Überraschung aller gab es Hühnchen. Wie lange hatten wir keins mehr gegessen! Vielleicht ein oder zwei Tage nicht! Doch wir hatten Hunger, und die erhöhten Shabbatpreise verpflichteten uns, von den Hühnern nur die Knochen übrig zu lassen. Nach einer kurzen Fahrt gelangten wir zur Badestelle am Toten Meer. Für ein israelisches Pfund konnte man hier ein Schwefelbad nehmen, das Tote Meer auf seinen Salzgehalt (28 %) testen, anschließend die Dusche benutzen und natürlich das berühmte Touristenfoto, zeitung-



Am Toten Meer

lesend auf den Wellen schaukelnd, von sich machen lassen. Das Salz brannte in jeder kleinen Wunde. Das Schönste an dieser „Erfrischung“ war das Duschen.

Anschließend fuhren wir auf der Küstenstraße entlang nach Ein Gedi, vorbei an der Massada (eine Festung), die erst nach langem erbitterten Ringen von den Römern eingenommen werden konnte. Als sie die Burg 73 n. Chr. stürmten, fanden sie nur noch Tote. Die Juden hatten zuvor alles Wertvolle verbrannt und Selbstmord verübt. Ein Gedi ist durch das Wasser, das sich um Jerusalem zur Regenzeit sammelt und unterirdisch hierher fließt, eine Oase. Glücklicherweise kamen wir einen Tag zu spät; denn am Vortag hatte ein Grenzzwischenfall stattgefunden, und so traf eine Abordnung der UN ein. Am Abend kamen noch mehr Soldaten, doch die Israelis störte das nicht zu sehr, man rechnet damit. Der größte Luxus in Ein Gedi waren die Toiletten: Statt Wasserspülung fließend heiße Luft! Wen wunderte es, daß jeder eine Tablette gegen Malaria schlucken mußte! Bei 41° im Schatten badeten wir noch in den Süßwasserquellen von Ein Gedi und

fuhren dann nach Sodom. Einst eine verfluchte Stadt, entstand hier eine Fabrik für Pottasche und Bromgewinnung. Im Jahr werden eine Million Tonnen gewonnen, so daß dieser Industriezweig eine große Bedeutung für Israel hat. Auf eine andere Attraktion wurden wir aufmerksam gemacht: der Berg an der Straße besteht nur aus Salz. Einer dieser Zacken soll Lots Weib sein. Unter dieser Salzsäule steht das tiefste Postamt der Welt und ein Restaurant. Und obwohl nichts von der Stadt Sodom gefunden wurde, kann man dennoch mit Sicherheit feststellen, daß an der Stelle, wo heute das Restaurant steht, einst die sündige Stadt blühte; denn die Preise in dem Restaurant sind noch sündhaft hoch!

Es ging wieder zurück. Über Demona, vor fünf Jahren aus der Wüste gestampft, fuhren wir nach Ashdot Jam, das in zwei Jahren der größte Hafen Israels werden soll. Von hier aus ist ein Kanal durch die Wüste nach Elath geplant, also vom Mittel- zum Roten Meer. So unwahrscheinlich es klingt, es wird den Israelis gelingen; denn Wunder sind in diesem Land eingepflanzt!

(Fortsetzung folgt)

NEUE WOHNUNGEN

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß unsere Hausnummer geändert worden ist, damit ich die Freude habe, auch weiterhin mein liebes Heimatblatt zu bekommen. Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen Gottes Segen, daß Sie in dieser Arbeit weite, hin so vielen Freude bereiten...

Ihre Magarete Jahn geb. Leix
652 Worms/Rhein
Hochheimer Straße 28
fr. LaW., Richtstraße 36.

Wir sind von Duisburg nach Heilbronn gezogen. Bitte senden Sie das Heimatblatt jetzt nach:

71 Heilbronn, Allee 31
In heimatlicher Verbundenheit grüßen herzlich

Willy Christoph und Frau
fr. LaW., Heinestraße 5.

Ich habe eine neue Anschrift:
Elsbeth Müller geb. Fude
fr. LaW., Wollstraße 4
verzogen von Berlin-Charlottenburg nach
33 Braunschweig, Gutenbergstr. 16

Familien-Nachrichten

Frau Käthe Wandrey, Lehrerin, aus LaW., Bismarckstr. 22, vollendete am 4. Juni 1967 ihr 75. Lebensjahr in 29 Oldenburg i. O., Werbachstr. 3.

Frau Gertrud Bergemann geb. Bethke, fr. LaW., Richtstr. 34 und Moltkestr. 16, konnte am 21. Juni 1967 das 75. Lebensjahr vollenden. Sie wohnt mit ihrem Ehemann Kaufmann Richard Bergemann, in 3096 Thedinghausen, Helmstedter Str. 426.

Auf 83 Lebensjahre kann am 2. Juli 1967 Frau Ida Draeger geb. Kunicke, aus Zantoch/Kr. LaW., Gastwirtschaft „Zur Netzebrücke“, zurückblicken. Sie hat all ihre Kinder, Enkel und Urenkel ganz in ihrer Nähe in 1 Berlin 44, Hertzbergstraße 30.

Stadtoberinspektor a. D. Erich Polensky, fr. LaW., Soldiner Str. 13, wird am 5. Juli 1967 seinen 68. Geburtstag feiern in 318 Wolfsburg, Suhlgarten 15.

Paul Hoffmann, fr. LaW., Käsegroßhandel, Zechower Str. 14, begeht am 9. Juli 1967 seinen 80. Geburtstag in 757 Baden-Baden-Oos, Oostalstr. 3.

Frau Emma Hünze, aus LaW., Buttersteig 11/12, vollendet, so Gott will, am 10. Juli 1967 ihr 80. Lebensjahr in 4743 Ostfelden über Oelde/Kr. Warendorf, Altersheim.

Frau Klara Thomas geb. Frieß, aus LaW., Zechower Str. 8, feiert am 16. Juli 1967 ihren 72. Geburtstag in 7141 Kirchberg/Murr, Eichendorffweg.

Frau Martha Helle, fr. LaW., Hohenzollernstraße, wird am 16. Juli 1967 ihren 84. Geburtstag in 478 Lippstadt/Westf., Bodelschwinghstr. 4, feiern.

Frau Minna Bredow geb. Hagedorn, aus Coccej-Neudorf/Kr. LaW., vollendet am 16. Juli 1967 ihr 81. Lebensjahr in 314 Lüneburg, Hügelstr. 11.

Frau Martha Dietzel geb. Schmidt, fr. LaW., Böhmstr. 3, wird am 17. Juli 1967 ihren 80. Geburtstag begehen in 1 Berlin 41 (Steglitz), Göttinger Str. 7.

In Berlin 27 (Tegel), Oeserstr. 3, feiert Ingenieur Paul Bergemann aus LaW., Wollstr. 56/57, Maschinenfabrik Carl Bergemann, am 18. Juli 1967 seinen 83. Geburtstag.

Sein 85. Lebensjahr vollendet der frühere Werkmeister beim Volksbad in LaW., Erich Türk, in 7181 Gröningen/Kr. Crailsheim, Haus 139, am 23. 7. 1967.

Friedrich Krabiell, fr. LaW., Mährische Straße — Mittelstraße 8a, feiert am 29. Juli 1967 seinen 75. Geburtstag in 3111 Bohlsen/Kr. Uelzen. F. Krabiell war in LaW. Polizeibeamter.

Frau Selma Liebsch geb. Pahl, fr. Ziegelwerke Liebsch in Berkenwerder/Kr. LaW., jetzt wohnhaft in 3502 Niedervellmar b. Kassel, Friedrich-Ebert-Str. 25, feierte bei bester Gesundheit am 22. 4. 1967 ihren 75. Geburtstag bei ihrem Sohn, Major Heinz Liebsch, in Bergzabern. Rechts auf dem Foto: Tochter Frau Marianne Finke, in 85 Nürnberg, Balthasar-Neumann-Str. 3. (nebenstehendes Bild) →

Kurt Fangohr und Frau Anni geb. Höfer aus LaW., Richstr. 49, konnten am 1. März 1967 das Fest der goldenen Hochzeit bei guter Gesundheit in Halle/Saale, Straße DSF 32 a, feiern.

Karl Lage und seine Ehefrau Minna, aus Ludwigsruh/Kr. LaW., konnten im März 1967 das Fest der goldenen Hochzeit in der Ostzone feiern.

... In Herford war ich nicht; denn unser kleiner Abiturienten-Jahrgang 1937 war von unserer lieben Klassenkameradin Hanna Brockmüller geb. Wandam (Pfarrerstochter aus Kernein) in ihr sehr hübsches neues Haus in herrlicher Lage in Lengerich/Westfalen eingeladen worden, wo wir acht (von neun) uns dankbar Pfingsten zusammenfanden. Mitteilen möchte ich nun doch noch die Hochzeit von

Ulrike Hoefer,

der zweiten Tochter von Friedbert, Enkelin von Dr. Paul Hoefer und Frau Marianne geb. Friedrich, am 12. Mai 1967. Die älteste Tochter Sabine, verheiratet mit einem Arzt, hat schon zwei kleine Töchter, Christine und Marianne.

... Es grüßt Sie und die Landsberger
Ihre Irmgard Hoefer

2 Hamburg - Groß-Flottbek, Otto-Ernst-Straße 59, fr. LaW., Neustadt 18.

Frau Ida Thom geb. Zutz, aus LaW., Max-Bahr-Straße, kann am 2. August 1967 auf 76 Lebensjahre zurückblicken. Sie lebt im Hause ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes, Ruth und Heinz Koltermann, 1 Berlin 62, Dominicusstr. 20/22.

Ihren 78. Geburtstag kann Frau Käthe Wangerin geb. Schneider, fr. LaW., Kladowstr., am 5. August 1967 in 516 Düren/Rheinl., Kaiserplatz 22, begehen.

Ober-Lokführer i. R. Ernst Kath, fr. LaW., Keutelstr. 8, wird am 12. August 1967 86 Jahre alt in 1 Berlin 61, Gneisenaustraße 26.

Seinen 86. Geburtstag kann am 15. August 1967 Max Frauendorf, fr. LaW., Düppelstraße 1, in 3054 Rodenberg/Deister, Simonstraße 20, feiern.

Frau Franziska Uckert geb. Petrick, fr. LaW., Ostmarkenstr. 41, vollendet am 2. August 1967 ihr 78. Lebensjahr in 7452 Haigerloch - Hechingen, St. Josephshaus, Zimmer 25.

Seinen 70. Geburtstag wird am 5. August 1967 Kaufmann O. o. Dunst, fr. LaW., Bismarckstr. 10, und Papierwarenfabrik Dunst & Miere, LaW., Küstriner Str. 13 a, in 1 Berlin 42 (Mariendorf), Mariendorfer Damm 37, feiern.

Frau Anna Hieke geb. Picht wird am 9. August 1967 ihren 90. Geburtstag begehen können. „Unser Mutchen“ wohnt seit 1949 in glücklicher Harmonie mit Sohn und Schwiegertochter in 53 Bonn, Königstr. 23. Sie stammt aus jener Familie Picht, deren Buchhandlung und Buchbinderei in Landsberg in der Poststr. 8 seit 1720 (!) in Familienbesitz war.

Frau Valerie Meyer geb. Froelich, Witwe von Herrn Paul Meyer, Spediteur, fr. LaW., Steinstr. 5, feiert am 12. August d. J. ihren 80. Geburtstag. Sie lebt seit Jahren im Hause ihrer Tochter, Frau Margot Hohenadel, in 68 Mannheim-Neckarau, Rosenstr. 92. Ihren Geburtstag wird Frau Meyer außerhalb verleben.

Am 16. August wird Hermann Gutsche, fr. LaW., Lugestr. 7, seinen 87. Geburtstag in 1 Berlin 10, Suarezstr. 20, Stflg. III., begehen.

Am 17. August 1967 wird Frau Berta Höhne, fr. Kernein/Kr. LaW., ihren 77. Geburtstag in 1 Berlin 31, Hildegardstraße 18 a, feiern.

Lehrer i. R. Bernhard Kurzmann, fr. LaW., Bergstr. 36, wird am 20. August 1967 88 Jahre alt. Er lebt in 311 Uelzen-Weersen, Seifriedring 15.

Postinspektor a. D. Eduard Seidler, fr. LaW., Heinersdorfer Str. 81, vollendet am 21. August 1967 sein 96. Lebensjahr in 214 Bremervörde, Hermann-Löns-Str. 13.

Wilhelm Henschke, fr. LaW., Roßwieser Straße 49, wird, so Gott will, am 23. August 1967 seinen 88. Geburtstag feiern in 8221 Siegsdorf/Obb., Sulzberger Straße 15.



Frau Helene Krüger, verw. Roeseler, fr. LaW., Moltkestraße, zuletzt Winterhafen am Wall, kann am 23. August 1967 ihren 77. Geburtstag feiern. Sie lebt in 1 Berlin 62, Meraner Str. 45.

83 Jahre alt wird Frau Minna Quilitz, fr. Dechsel/Kr. LaW., am 26. August 1967 in 1 Berlin 45, Gelieustr. 8.

Kaufmann Paul Müller, früher Sparkassenrendant in Dühringshof/Kr. LaW., wird am 27. August 1967 seinen 91. Geburtstag in 8802 Heilsbronn, Hauptstr. 3, feiern.

Am 29. August kann Frau Anni Graap geb. Korsch, aus LaW., Moltkestr. 5, ihren 78. Geburtstag begehen. Sie wäre gern zum Bundestreffen nach Herford gekommen. Leider ist ihr 82jähriger Ehemann pflegebedürftig, und sie konnte nicht abkommen. Frau Graap lebt — gottlob — in körperlicher und geistiger Frische in 756 Gaggenau-Ottenau, Beethovenstr. 18.

Am 8. Juli 1967 feierte Oberregierungsrat Siegfried Beske, fr. LaW., seinen 50. Geburtstag im Kreise seiner Familie in 496 Stadthagen-Schloß.

Frau Ilse Eichinger, fr. Stennewitz b. Dühringshof/Ostb., Tochter des Pfarrers Schumann, vollendete am 13. Juli 1967 das 70. Lebensjahr. 858 Bayreuth, Heinrich-Schütz-Str. 8.

Ihre Mutter blickt am 26. Juli 1967 auf 92 Jahre zurück. Sie ist dankbar, daß sie diesen Tag in Gesundheit bei ihren Kindern verleben kann.

Am 10. August 1967 feiern die Eheleute Erna und Ewald Marquardt bei bester Gesundheit ihre Goldene Hochzeit in 1 Berlin 65, Osloer Str. 11, Tel. 46 74 15; fr. Hohenwalde/NM., (Kolonialwarengeschäft).

Frau Anna Lange geb. Schlickeiser, fr. LaW., Heinersdorfer Str. 71, wird am 27. Juli 1967 ihren 70. Geburtstag begehen. Ihr Ehemann Paul Lange feierte am 12. Juli seinen 71. Geburtstag. 1 Berlin 49 (Lichtenrade), Wünsdorfer Str. 115 b.

Frau Josepha Hartmann, fr. LaW., Friedrichstadt 46, feiert am 21. August 1967 ihren 70. Geburtstag in 1 Berlin 31, Bruchsalter Str. 4.

Dank!

Zu meinem 80. Geburtstag hat mich eine solche Fülle von Glückwünschen -Depeschen, Briefen, Gaben, herrlichen Blumen erfreut, daß es nicht möglich ist, bald zu danken.

Ich schreibe jedem, bitte aber um Geduld.
Charlotte Schneider
Kassel, im Mai 1967

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land lädt alle Landsleute aus dem süddeutschen Raum herzlich ein zum

Landsberger Treffen in Nürnberg
am Samstag, dem 7. Oktober 1967, um 14.30 Uhr im

Marientorzwinger
Lorenzer Straße 33, wenige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt.

Landsmann Erich Scholz, Kiel, führt den von ihm aufgenommenen Film „Landsberg (Warthe) im Jahre 1966“ vor, Landsmann Erich Hecht, Bückeburg, zeigt neue Dias aus der Stadt und dem Landkreise.

Grußworte an die Landsberger zum 6. Bundestreffen – 10 Jahre Patenschaft

Hier bringen wir stellvertretend für viele Landsberger, die Pflingsten nicht in Herford sein konnten, Grüße an alle:

„... Für Ihre freundliche Einladung zur ‚Festlichen Stunde‘ in Herford danke ich herzlich. Ich würde gern teilnehmen, leider ist mir die Reise jedoch aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich.

So wünsche ich aus der Ferne allen Veranstaltungen des Landsberger Treffens guten, erfolgreichen Verlauf und grüße alle Heimatfreunde aus Stadt und Land in alter herzlicher Verbundenheit. Mit Dank und Wehmut gedenke ich der Treuen, die nicht mehr unter uns weilen, der tätigen Mitarbeiter an den eindrucksvollen Tagungen der vergangenen Jahre. Meine hoffnungsfrohen, dankbaren Grüße gelten insonderheit unserer Patenstadt und unserem Patenkreis, allen ihren Bürgern und Behörden und deren Leitern. Möge das Band, das von heimatverbundenen Männern zwischen Ost und West geknüpft wurde und sich ein Jahrzehnt hindurch bewährt hat, sich weiter festigen und stärken, zum Segen der Heimat und unseres ganzen, geliebten Volkes und Vaterlandes!

In diesem Sinne dem Landsberger Heimattreffen in Herford ein herzliches Glückauf!

Und so fortan!

Stets Ihr Otto Kaplick
Ehrenvorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe).

*

„... Dieses Treffen erhält eine besondere Bedeutung dadurch, daß seit der Übernahme der Patenschaft der Stadt Herford für die Stadt Landsberg/Warthe 10 Jahre vergangen sind und es sich somit um ein Jubiläums-Treffen handelt.

Ich bin wie Sie überzeugt davon, daß in diesen 10 Jahren auf beiden Seiten eine echte Verbundenheit der Landsberger zu den Herfordern zustande gekommen ist. Auch in der Jugend unserer Stadt hat sich der Patenschaftsgedanke vertieft, wie die Ausstellung Herforder Schülerarbeiten über Landsberg (Warthe) im Foyer des Stadttheaters zeigen dürfte.

Auch die Enthüllung des Landsberger Steines in der Berliner Straße dürfte ein weiterer Beitrag zur Förderung des Patenschaftsgedankens in der Bürgerschaft unserer Stadt sein.

... Nehmen Sie aber auf diesem Wege meine herzlichen Glückwünsche für das Treffen entgegen und seien Sie gewiß, daß ich weiterhin nach besten Kräften bemüht sein werde, die gute Verbindung der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) zur Verwaltung der Stadt Herford zu fördern.“

Mit freundlichen Grüßen

gez. Dr. Abel
Oberstadtdirektor der Stadt Herford

*

„... Wir grüßen die Landsberger in alter Verbundenheit herzlich zum Heimattreffen.“

Dr. Gleichmann und Frau Charlotte
Leitender Arzt der inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses in LaW.

„... Ich bitte Sie, allen Teilnehmern die besten Wünsche zu übermitteln. Ihnen persönlich möchte ich ein gutes Gelingen des diesjährigen Treffens wünschen.“

Mit freundlichen Grüßen!

gez. Dr. Kiebusch
Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin—Mark Brandenburg

*

„... Wir grüßen alle lieben Heimatbekannten und Teilnehmer am Pflingstreffen in Herford in heimatlicher Verbundenheit und Treue recht herzlich.“

Robert Wegener und Familie
Fleischermeister, fr. Dechsel/Kr. LaW.

*

„... Leider ist meine Hoffnung, in Herford dabei sein zu können, zerronnen. So kann ich nur im Geist unter meinen lieben Landsbergern aus Stadt und Land sein. Ob ich in drei Jahren mit linker Unterschenkelprothese unter Euch sein werde, hängt von meinem Herrn Jesus Christus ab, ob ich gehen lerne und Er mich bis dahin leben läßt...“

Nochmals herzliche Segenswünsche und viel Freude beim diesjährigen Treffen. Besonders freue ich mich, daß das HEIMAT-BLATT im alten Geist weiter erscheinen kann.“

Euer alter Flüchtlingsgenosse

Kart Petschel
Ingenieur i. R., fr. LaW.

Achtung – Landsberger in Berlin!

Schon jetzt möchten wir darauf aufmerksam machen, daß unser Monatstreffen im Oktober 1967 nicht wie üblich, am 2. Sonnabend des Monats (14. 10.), sondern ausnahmsweise am Sonntag,

dem 15. Oktober 1967

stattfindet.

Unser Wirt vom „Parkrestaurant Südende“ bat uns um Verlegung unseres Treffens, da er alle Räume für den 13. und 14. Oktober 1967 benötigt.

Nach Möglichkeit wollen wir dann auch Bilder (Dias) vom Pflingstreffen in Herford zeigen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie bitten, sich auch jetzt schon vorzumerken, daß unser Treffen im Dezember (Adventsfeier) nicht am 2. Sonnabend, sondern erst am 3. Sonnabend, also am

16. Dezember 1967

stattfinden kann.

Unsere nächsten in Berlin finden statt:

am 12. August 1967
am 9. September 1967
am 15. Oktober 1967
am 11. November 1967
am 16. Dezember 1967

im „Parkrestaurant Südende“, Steglitzer Damm 95.



Am 3. Mai 1967 erlöste Gott der Herr meine liebe Frau, unsere stets um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Elisabeth Heese

geb. Greiser

im 80. Lebensjahr von ihrem schweren Leiden.

In stiller Trauer

Berthold Heese

Gotthard Heese und

Frau Hildegard geb. Kube

Helmut Heese und Frau Irene
geb. Schmidt

Berthold und Edel. raud
als Enkelkinder

4703 Altenböge-Bönen, Im Rehwin-
kel 33, und Dortmund-Berghofen, den
3. Mai 1967, früher Kernein/Kreis
Landsberg (Warthe).

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen
Leben entschlief heute in Humfeld
unsere liebe Tante und Großtante

Clara Thym

im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Dr. Ursula Busch geb. Thym

Friedrich Wilhelm Busch und

Frau Ingrid

Rudolf Matthias Busch

Ruth Arnoldt geb. Thym

Johannes Arnoldt

4902 Bad Salzuflen, Breslauer Str. 5,
und Rahden, den 9. Mai 1967.

Frau Clara Thym war vielen ehe-
maligen Landsbergern durch ihre Pri-
vathandelschule in Landsberg/Warthe,
Hindenburgstraße am Moltkeplatz,
bekannt.

Mühe und Arbeit war dein Leben;
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Der Herr über Leben und Tod
nahm nach langer schwerer Krankheit
unsere geliebte Mutter, Schwieger-
mutter, Schwägerin, Tante, unsere
gute Oma und Uroma, Frau

Hedwig Wilke

geb. Kube

im Alter von 81 Jahren zu sich in die
Ewigkeit.

Ihre geliebte Schwester, unsere gute
Tante, Frau

Marie Kaßner

geb. Kube

war ihr im 80. Lebensjahre am 10. Juni
1966 vorangegangen.

In stiller Trauer

Marianne Massell geb. Wilke
und Familie

Ilse Wilke

Heinz Wilke und Familie
nebst Angehörigen

6508 Alzey Hagenstr. 16, und Lübeck,
am 6. April 1967. — Früher Borkow/
Kr. LaW., Fahrrad- und Zement-
warengeschäft — LaW., Zimmer-
straße 72 — Bad Kreuznach.



... wenn aber Christus, Euer Leben,
sich offenbaren wird, dann werdet ihr
auch offenbar werden mit ihm in der
Herrlichkeit. Kol. 3, 1—4

Gott der Herr rief heute meinen lie-
ben Mann, unseren Vater und Bruder,
den Buchhändler

Friedrich Scharf

geb. 13. 2. 1904 in Landsberg/Warthe
zu sich in sein ewiges Reich.

Mitten in der Arbeit erlag er einem
Herzinfarkt. Gottes Wort aus der
Kirchenjahresbibel war der Glaube
seines Lebens.

Rosemarie Scharf geb. Schmidt

Ingrid, Fried, Matthias

D. Kurt Scharf und Frau Renate

Hans-Peter Meier

als Schwiegersohn

Frau Magdalene Schmidt

48 Bielefeld, den 5. Mai 1967, Bis-
markstr. 11 und Stapenhorststr. 13
(in LaW., Richtstr. 8).

Hart und unerbittlich traf uns das
Schicksal. Nach langem, mit Geduld
ertragenem Leiden verschied meine
liebe Frau, unsere herzensgute Mutti
liebe Tochter, Schwester, Schwieger-
tochter, Schwägerin und Tante

Elfriede Parpart

geb. Wendland

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer

Alfred Parpart

Jens-Michael, Uwe-Christian,

Anke und Dörte als Kinder

und Angehörige

334 Wolfenbüttel, den 20. April 1967,
Im Kamp 22 — früher LaW., Grü-
ner Weg 56 und Hindenburgstr. 34.

Am 20. April 1967 verstarb der frü-
here SPD-Stadtverordnete

August Schulz

aus Landsberg (Warthe), Richstraße,
in Frankfurt/Oder. Nur kurze Zeit
war es ihm vergönnt, daß er mit seiner
Ehefrau ganz in der Nähe seiner To-
chter Ilse leben konnte. Sie hatte dafür
gesorgt, daß ihre Eltern von Alt-
Rosenthal nach Frankfurt/Oder über-
siedeln konnten.

Frau

Agnes Seidler

geb. Zimmermann

aus Pollychen/Kr. LaW. verstarb am
4. Mai 1967 in 5758 Fröndenberg/
Ruhr.

Meine herzensgute, innigstgeliebte
Frau

Elsa Olga Dietrich

geb. Quiadkowsky

ist heute, im Alter von 67 Jahren,
sanft entschlafen.

Zu kurz war unser Eheglück.

In tiefer Trauer

Carl Dietrich

1 Berlin 13 (Siemensstadt), den
25. Juni 1967, Reisstr. 25, fr. LaW.,
Hindenburgstr. 11.

An den Folgen einer Gallenopera-
tion verstarb am 3. Februar 1967

Anna Dolgener

geb. Wittke

im 68. Lebensjahr in 3161 Stein-
wedel 100 / Kr. Burgdorf. Sie lebte
dort bei ihrer jüngsten Tochter, Frau
Johanna Emme; fr. LaW., Bergstr. 6.

Am 12. April 1967 verstarb Frau

Charlotte Ruhnau

im Alter von 57 Jahren in 1 Berlin 57,
Buckower Damm 251, fr. LaW., Schön-
hofstraße 28.

Frau Marie Lange geb. Wagner, fr.
Heinersdorf/Kr. LaW., Witwe des
Stellmachers Hermann Lange, ver-
starb im Alter von 81 Jahren am
23. März 1967 in Uelzen.

Die an Herrn Heinz Müller-Wurl
gerichtete Post nach 65 Mainz kam
zurück mit dem Vermerk:

Empfänger verstorben!

(fr. LaW., Bismarckstr. 38 — Ober-
studienrat).

In Herzberg/Harz, Amselstr. 11,
verstarb am 23. Mai 1967 der Vieh-
kaufmann

Hans Mille

aus Vietz/Ostbahn, im Alter von
75 Jahren. (siehe Foto)



Hans Mille mit Familie und Karl
Müller mit Frau, fr. Massin.

WIMBP

GORZÓW WLKP.